



Susan Anne
Mason

EIN NEUER
ANFANG

*für die
Liebe*

Susan Anne Mason

*Ein neuer Anfang
für die Liebe*

Aus dem Englischen von
Evelyn Schneider

Für alle Kinder

aus dem *British-Home-Children*-Programm
sowie für ihre Nachkommen, die in Kanada ein Zuhause
gefunden haben. Möge diese Geschichte Licht werfen
auf all die Not, die sie durchstehen mussten,
und gleichzeitig aufzeigen, welche Stärke und Mut sie
in ihrem Kampf für ein neues Leben bewiesen haben.
Danke, dass ihr Kanada zu einem
noch stärkeren Land gemacht habt!

Verlass dich auf den Herrn von ganzem Herzen und
verlass dich nicht auf deinen Verstand;
sondern gedenke an ihn in allen deinen Wegen,
so wird er dich recht führen.

SPRÜCHE 3,5-6

Prolog

DERBYSHIRE, ENGLAND
IM FRÜHLING 1919

Im Arbeitszimmer des Earls von Brentwood wartete Quinten Aspinall auf das Eintreffen seines Arbeitgebers. Mit etwas Glück war dieser nach seinem vormittäglichen Ausritt über das Anwesen frohen Mutes und empfänglich für Quinns Anliegen.

Quinns feuchte Hände zeugten von der Aufregung, die er nur schwer unterdrücken konnte. Er sehnte sich nach Ruhe. Nach einer inneren Ruhe, die sich in letzter Zeit nicht mehr einstellen wollte. Hätte Lord Brentwood Verständnis für sein Vorhaben und würde er Quinns Bitte nachkommen? Oder hielt er es unter diesen Umständen für notwendig, Quinns Anstellung in Brentwood Manor aufzuheben?

Quinn holte tief Luft und bemühte sich, sich die segensreichen Seiten des Lebens ins Gedächtnis zu rufen, nicht die herausfordernden. Der Krieg war vorüber. Und er hatte ihn überlebt – das war viel wert! Doch dieser Segen verblasste neben dem Schicksal seiner Familie.

Wieder dachte Quinn an Becky, Cecil und den kleinen Harry. *Herr, bitte bewahre sie – wo auch immer sie gerade stecken.*

Das simple Gebet untermauerte seine Hingabe, mit der er sich dem Vorhaben verschrieb. Er würde tun, was immer notwendig wäre, um seine Familie zu finden und wieder nach Hause zu bringen.

Quinn hatte sich gerade erst von einigen Kriegsverletzungen er-

holt; niemals hätte er gedacht, dass er so bald um eine Freistellung für eine Reise nach Übersee bitten würde. Aber er hätte auch nie gedacht, dass Mutter die drei jüngeren Geschwister in ein Kinderheim geben würde oder dass dieses Kinderheim sie in ein anderes Land verschiffen würde.

Mit einem Knarzen öffnete sich die Tür und Lord Brentwood betrat das Zimmer.

Sogleich straffte Quinn die Schultern und verschränkte, wie es sich für einen Diener gehörte, die Hände hinter dem Rücken.

„Mr Aspinall! Davis hat mich darüber informiert, dass Sie hier sind. Endlich sind Sie aus diesem verfluchten Krieg zurückgekehrt, wie ich sehe.“ Die Ausgelassenheit, die Lord Brentwoods gerötetes Gesicht bezeugte, spiegelte sich auch in seinem Tonfall wider. Schwungvoll legte er die Reithandschuhe auf dem Schreibtisch ab. „Es ist gut, Sie wiederzusehen. Wie geht es Ihnen?“

Quinn schüttelte die Hand seines Arbeitgebers und spürte wieder die alte Zuneigung für ihn. Ehrlich gesagt hatte Quinn diesen Ort und seinen Posten als Kammerdiener des Earls vermisst. „Mit großer Freude darf ich Ihnen berichten, dass ich wieder vollkommen genesen bin.“

„Hervorragend“, entgegnete seine Lordschaft und ging zur Anrichte, wo er seinen Lieblingsalkohol aufbewahrte. „Heißt das, Sie sind gekommen, um Ihren alten Posten zurückzuerbitten?“

Nun zögerte Quinn, da er wusste, dass seine Antwort die fröhliche Stimmung kippen würde. „Ja und nein, mein Lord.“

Die Hand des Earls hielt am kristallinen Dekanter inne. „Das klingt mysteriös. Würden Sie das bitte ausführen?“, bat der Earl und füllte sich einen großen Schluck Brandy in einen Weinbrandschwenker. Den trug er zu dem opulenten Schreibtisch aus Kirschholz, wo er für gewöhnlich die Nachmittage verbrachte und der Verwaltung des Anwesens nachging.

„Es ist durchaus mein Wunsch, meinen alten Posten wieder einzunehmen, jedoch nicht sofort“, sagte Quinn und schluckte. „Zuerst würde ich Sie gern um eine kurze Freistellung vom Dienst bitten.“

Der Earl runzelte die Stirn. „Hat Ihre Bitte etwas mit Ihrer Familie zu tun?“

„Ganz recht.“ Natürlich dachte seine Lordschaft sich das bereits, da Quinn ihm deutlich gemacht hatte, wie viel seine Familie ihm bedeutete. „Ich muss nach Kanada reisen.“

Auf halbem Weg zum Mund blieb das Glas noch einmal stehen und ein neugieriges Leuchten erfüllte die Augen des Earls. „Nach Kanada? Wozu?“

Erinnerungen an seinen Besuch in Dr.-Barnardo-Kinderheim kamen in Quinn hoch und drohten ihn zu überwältigen. „Nach meiner Rückkehr nach London habe ich meine Mutter besucht“, begann er und schluckte. „Sie lebt nun in einem Armenhaus und meine Geschwister sollten in einem Kinderheim sein.“

„Das tut mir leid“, erwiderte der Earl mit gefurchter Stirn.

„Anschließend habe ich das Kinderheim aufgesucht, nur um zu erfahren, dass man meine Geschwister als vertraglich verpflichtete Arbeiter nach Kanada geschickt hat. Ohne das Einverständnis meiner Mutter.“ Je unruhiger er wurde, desto mehr wünschte sich Quinn, dass er neben den Flammen im Feuer stünde, um sich an ihnen zu wärmen. Seit der Zeit im Schützengraben kam er nicht umhin, sich von einem Gefühl von Klammerheit geplagt zu fühlen. „Unglücklicherweise geht es meiner Mutter gesundheitlich sehr schlecht. Ich fürchte, sie wird den Sommer nicht überleben.“

Das Bild seiner ausgezehrten Mutter hatte ihn die gesamten vier Jahre im Krieg verfolgt. Doch niemals hatte er sich vorgestellt, dass er sie noch abgemagert vorfinden könnte als bei seinem Abschied. Als er sie jedoch bettlägerig im Krankenzimmer eines Armenhauses wiederfand, wusste er, dass es an der Zeit war zu handeln. Quinn nahm an, dass ein großer Teil ihrer Trägheit auf Schuldgefühle zurückging. Als verdiente sie es zu sterben, dafür, dass sie ihre Kinder verlassen hatte. Wenn Quinn aber Becky, Cecil und Harry wiederfinden und zu ihr nach Hause bringen würde, hätte sie wieder einen Grund, zu Kräften zu kommen. Unmöglich konnte der zu frühe Tod ihres Mannes sie zu so einem erbärmlichen Leben verdammen.

Der Himmel wusste, wie sehr Quinn sich über die Jahre bemüht hatte, seine Mutter zu unterstützen. Beinahe jeden Schilling seines Lohns hatte er nach Hause geschickt, um für seine Familie zu sorgen. Herauszufinden, dass alles umsonst gewesen war, war entsetzlich qualvoll gewesen.

„Also bitten Sie nun um eine Freistellung, um sich auf die Suche nach Ihren Geschwistern zu machen?“

„Genau, mein Lord.“

„Und was, wenn ich Ihre Bitte verweigere?“

Mit Mühe widerstand Quinn dem Drang, dem Blick des Earls auszuweichen. „Dann muss ich mich respektvoll von meiner Position bei Ihnen verabschieden. Auch wenn ich diesen Schritt nur ungern gehen würde.“

„Das würde auch ich nur ungern sehen“, sagte Lord Brentwood, der sich auf dem Stuhl wandte und sich dann zu Quinn vorbeugte. „Wo nach Kanada werden Sie reisen?“

„Den genauen Ort kenne ich leider nicht. Das Schiff fährt nach Halifax, Nova Scotia. Von dort aus werde ich dahin weiterreisen, wohin man meine Geschwister geschickt hat. Doch diese Informationen habe ich noch nicht.“ Um gegen die zunehmende Wut anzukämpfen, ballte Quinn seine Hände zu Fäusten. Noch immer konnte er es nicht fassen, dass das Kinderheim ihm nichts weiter mitgeteilt hatte als den Namen des Schiffs, mit dem seine Geschwister nach Kanada übersetzt waren – und ihr erstes Ziel: Halifax.

Dann steckte Quinn eine Hand in die Hosentasche, bis die Finger den vertrauten Eisenschlüssel berührten, den er überallhin mitführte. Es war das Letzte, was sein Vater ihm vor seinem Tod gegeben hatte – der Schlüssel zu ihrem Haus in London. Und indem sein Vater ihm diesen überreicht hatte, hatte er ihn faktisch zum Mann des Hauses ernannt. Das kühle Metall erinnerte Quinn an das Versprechen, das er seinem Vater daraufhin gegeben hatte, und verlieh ihm den Mut fortzufahren. „Wenn ich Sie damit um zu viel bitte, werde ich Ihre Entscheidung natürlich respektieren, Sir. Aber die Reise muss ich unternehmen. Ich werde nicht zur Ruhe kommen, bis ich meine Familie wieder vereint habe.“

Der Earl nickte. „Das ist ein Gefühl, das ich gut nachvollziehen kann.“ Ein Schatten glitt über die Gesichtszüge des Mannes und einen Moment lang schien sein Blick eingenommen von Pein.

Zu Quinns Schande fiel ihm in diesem Moment auf, dass er sich noch gar nicht nach der Familie des Earls erkundigt hatte und wie es ihnen ergangen war, seit Quinn in den Krieg gezogen war. „Ich hoffe, Lady Brentwood und Lady Amelia sind wohlauf?“

„Das sind sie. Vielen Dank der Nachfrage.“ Kurz hielt er inne. „Was meine Nichte anbetrifft, sieht es allerdings anders aus.“

„Miss Julia?“, fragte Quinn nach und bei der Erinnerung an das lebhaftes Mädchen sog er stark die Luft ein. Mit dreizehn Jahren war sie nach dem plötzlichen Tod ihrer Eltern zum Earl und seiner Familie gezogen. Nach einer angemessenen Zeit der Trauer und der Umgewöhnung an das neue Zuhause hatte Julia schließlich Halt in der Freundschaft zu ihrer Cousine Amelia gefunden. Oftmals war in Brentwood Manor das laute mädchenhafte Gelächter zu hören gewesen. „Ich hoffe sehr, dass ihr nichts Schlimmes zugestoßen ist.“

„Es ist nicht, was Sie vielleicht denken. Aber es ist schlimm genug“, sagte der Earl und stand auf. „Julia hat darauf bestanden, sich während des Krieges nützlich zu machen – gegen meinen Wunsch, möchte ich hinzufügen. Also hat sie Brentwood verlassen, um die Ärzte bei den verwundeten Soldaten zu unterstützen. Keine Aufgabe, der eine junge Dame nachkommen sollte.“

„Da ich selbst ein verwundeter Soldat war, halte ich es für einen sehr noblen Dienst. Jede Hilfe, die mir zuteilwurde, habe ich sehr geschätzt.“

Der Earl warf ihm einen ungehaltenen Blick zu.

Und Quinn hätte sich am liebsten auf die Zunge gebissen. Er musste sich wieder daran gewöhnen, seine Meinung für sich zu behalten, wenn nicht explizit danach gefragt wurde.

„Ich hatte es schon im Gefühl, dass das nicht gut ausgehen würde“, fuhr der Earl fort und hob das Kinn auf eine Weise nach vorn, die nur eines bedeuten konnte: Missfallen. „Kurz vor Kriegsende ist sie mit einem kanadischen Soldaten durchgebrannt.“

„Oh. Wie ... bedauernswert.“ Weshalb überkam Quinn nun eine Welle der Enttäuschung? Es war nicht so, als hätte er jemals die Zuneigung dieses Mädchens erlangen können. Niemals hätte sie sich auch nur nach einem Bediensteten umgesehen, es sei denn, sie hatte einen Wunsch.

„Ich glaube, Ihre Reise nach Kanada kommt mir gerade gelegen“, fuhr der Earl fort und legte mit einem nachdenklichen Blick einen Arm auf die Stuhllehne. „Während Sie dort sind, könnten Sie Julia ausfindig machen und sie nach Hause bringen.“

Mit einem Mal nahm Quinn Haltung an. „Wie bitte?“

„Julias Verschwinden hat meine Frau und Tochter sehr betrübt. Ich räume ein, dass ich dem Mädchen gegenüber sehr streng war, und leider sind wir nicht im Guten auseinandergelangen. Etwas, das ich sehr bedauere.“ Er seufzte. „Ich würde ja selbst nach ihr auf die Suche gehen, doch im Moment kann ich es mir nicht erlauben, so lange von Brentwood wegzubleiben. Infolge des Kriegs habe ich drei Pachtbauern verloren – zwei auf dem Schlachtfeld und einen an den Folgen einer Krankheit. Das muss ich schnellstmöglich in Ordnung bringen, sonst könnte die Zukunft von Brentwood in Gefahr sein.“ Seine Lordschaft trat auf das Feuer zu und die Flammen untermalten sein kräftiges Profil. „Und da Sie ohnehin nach Übersee reisen wollen, möchte ich von unserer Bekanntschaft profitieren und Sie um Ihre Hilfe bitten.“ Nach diesen Worten setzte sich der Earl wieder an den Schreibtisch und holte ein samtenes Säckchen aus einer der Schubladen hervor. „Natürlich werde ich für alle Ausgaben aufkommen, die Sie meinerwegen auf sich nehmen müssen.“

Quinns Gedanken rasten. Eigentlich konnte er es sich nicht erlauben, sich von seinem Hauptziel ablenken zu lassen, und doch wollte er seinen Arbeitgeber nicht vor den Kopf stoßen – nicht ohne guten Grund. „Wissen Sie, wo Miss Julia in Kanada lebt?“

„Der Mann, mit dem sie aufgebrochen ist, Private Samuel McIntyre, kommt aus Toronto. So viel konnte ich herausfinden. Das wäre also der beste Ort, um die Suche zu beginnen.“

Selbst mit Quinns begrenztem Wissen über Kanadas Geogra-

fie war ihm klar, dass Toronto ein ganzes Stück von Halifax entfernt lag. Andererseits war nicht auszuschließen, dass man seine Geschwister womöglich von dort aus in die Nähe von Toronto geschickt hatte. Denn das Dr.-Barnardo-Kinderheim führte auch Häuser in Toronto und viele der Kinder arbeiteten letztlich auf Farmen in der Provinz Ontario. Dennoch würde es ihn Zeit kosten und ihn von der Suche nach seinen Geschwistern abhalten, wenn er zudem nach der eigensinnigen Nichte des Earls Ausschau halten musste.

Dann kam Quinn ein unangenehmer Gedanke in den Sinn. „Wäre es möglich, dass Miss Julia den Mann inzwischen geheiratet hat? Ich kann sie wohl kaum ihrem Ehemann wegnehmen.“

„Ich glaube nicht, dass das der Fall ist“, sagte der Earl und seine Schultern sanken herab. „Amelia hat vor einigen Tagen zugegeben, dass sie einen Brief von Julia erhalten hat – mit einem Poststempel aus Toronto. Sie sagte, ihre Cousine klinge verzweifelt. Dass sie nach einem neuen Ort Ausschau halten müsse, wo sie leben könne, dass das Geld knapp sei und sie nicht wisse, was sie tun solle. Wenngleich Amelia es nicht wollte, habe ich mir den Brief dann selbst angesehen.“ Nun sanken auch die Augenbrauen des Earls nach unten. „Ich hasse den Gedanken, dass meine Nichte in Schwierigkeiten steckt. Sie soll wissen, dass sie jederzeit wieder nach Hause kommen kann – auch wenn sie zurzeit wahrscheinlich nicht diesen Eindruck hat.“ Er streckte den Rücken durch und glättete die Ärmel seiner Reitjacke. „Julia zu finden wird sicher keine einfache Aufgabe. Doch ich bin gewillt, Sie gebühlich dafür zu entlohnen, sollten Sie erfolgreich sein.“

Unverwandt sah Quinn seinen Arbeitgeber an. Seine imponierende Haltung und der berechnende Blick bezeugten, dass er durch und durch ein Mann von Ehre war. Damals, als Quinn in einer sehr verzweifelten Lage gesteckt hatte, hatte der Earl ihm eine Anstellung in seinem Haus gegeben und ihn über die Jahre vom einfachen Diener zum persönlichen Kammerdiener ernannt. Ehrlich gesagt verdankte Quinn dem Earl sehr viel. Wie sollte er da seine Bitte ablehnen? Abgesehen davon – wenn Julia tatsächlich in

Bedrängnis war und Quinn ihr helfen konnte, dann musste er es zumindest versuchen. „Also gut, Ihre Lordschaft. Ich werde mein Bestes geben. Doch, selbst wenn ich Miss Julia ausfindig mache, kann es sein, dass sie nicht nach England zurückkehren möchte. Ich werde sie nicht gegen ihren Willen auf ein Schiff zwingen.“

„Ich verstehe“, erwiderte der Earl und schürzte die Lippen. „Vielleicht mag ein zusätzlicher Anreiz Sie anspornen, sich wirklich die größte Mühe zu geben, Julia zu überzeugen.“ Mit einem Leuchten in den Augen ging er ein paar Schritte auf Quinn zu. „Sollten Sie erfolgreich von diesem Unterfangen zurückkommen, belohne ich Sie mit einer meiner Pachtfarmen. Sie wird Ihnen gehören, voll und ganz.“

Ein heißes Kribbeln lief Quinn über die Wirbelsäule. Sein eigenes Stück Land? Ein Ort, an dem er seine Familie zusammenbringen und mit dem er das Versprechen erfüllen konnte, das er seinem Vater vor neun Jahren gegeben hatte? Wie sollte er so eine Chance – ganz gleich, wie gering sie war – ablehnen? Es war die Möglichkeit, sich und seiner Familie ein Heim zu schaffen.

Also straffte Quinn die Schultern und nickte. „Sie haben mein Wort, Sir. Ich werde alles in meiner Macht Stehende tun, um Ihre Nichte zurückzubringen.“

Kapitel 1

NOVA SCOTIA, KANADA
28. MAI 1919

Entschlossen ging Quinten am Ufer von Halifax entlang. Heute würde er an die Informationen gelangen, die er brauchte – selbst wenn er sie aus dem hartnäckigen Angestellten herauspressen musste.

Gerade hatte er sich von Jonathan und Emmaline verabschiedet, Freunde, die er auf der Überfahrt kennengelernt hatte. Auf See hatte er sich lange mit diesem Paar unterhalten, wiewohl der arme Jonathan für einen großen Teil der Reise sehr stark von Seekrankheit geplagt war. Eine junge Frau namens Grace gehörte auch zu ihrer Gruppe. Schnell hatten sie festgestellt, dass sie alle ein sehr ähnliches Ziel verfolgten. Emmaline reiste nach Kanada, um ihren Vater zu finden, und Grace suchte nach ihrer Schwester, einer jungen Kriegswitwe, die sie nach England zurückzuholen hoffte. Grace war noch am gleichen Tag ihrer Ankunft von Halifax nach Toronto weitergereist. Emmaline und Jonathan hingegen waren einige Tage geblieben, bis Jonathan sich etwas erholt und neue Kraft für den nächsten Teil ihrer Reise gesammelt hatte. An diesem Morgen waren die beiden in den Zug nach Toronto gestiegen und Quinn hätte sich ihnen von Herzen gern angeschlossen.

Das wäre durchaus möglich gewesen – wenn er denn schon den Aufenthaltsort seiner Geschwister herausgefunden hätte. Doch

zwischen dieser Information und ihm stand ein überaus dienstbeflissener Beamter der Meldebehörde. Heute jedoch würde Quinn nicht klein begeben. Nicht, bis er eine Adresse hatte!

Mit einem Ächzen öffnete er die gewichtige Tür und trat hinein. Die Meldebehörde war, wie Quinn erfahren hatte, der erste Halt für alle Einwanderer. Und jeder, der der ärztlichen Überprüfung hier nicht genügte, kam in Quarantäne oder, schlimmer noch, wurde wieder nach Hause geschickt.

Im Inneren des Raumes roch es nach Rauch und faulendem Holz. Selbst ein Jahr nach der zerstörerischen Explosion, die den Großteil des Hafens und der Stadt selbst in Schutt und Asche gelegt hatte, waren die schrecklichen Auswirkungen immer noch zu sehen. Und wegen der weiterhin zugenagelten Fenster gelangte nur wenig Frischluft ins Innere, um die unangenehmen Gerüche zu vertreiben. Die umfangreiche Zerstörung musste die Stadt in eine ernsthafte finanzielle Notlage gebracht haben. Aus welchem anderen Grund waren sonst zahlreiche Häuser noch nicht wieder neu aufgebaut worden?

Nach einem kurzen Blick zum Schalter hielt Quinn ein Stöhnen zurück. Dort saß der gleiche schwierige Mann wie sonst auch und schrieb etwas in ein Kassenbuch. Ob heute irgendetwas anders laufen würde als bei den letzten vier Gesprächen mit Mr Churl?

Churl – Griesgram. Ein durchaus passender Name!

Trotz der unangenehmen vorhergehenden Begegnungen setzte Quinn ein Lächeln auf, fest entschlossen, Mr Churl heute von seiner Argumentation zu überzeugen. Früher oder später musste der Mann einfach nachgeben!

„Guten Morgen, Mr Churl“, grüßte Quinn mit einer leichten Verbeugung, während er den Hut abnahm. „Wie geht es Ihnen an diesem schönen Tag?“

Der Mann sah über seinen Kneifer und warf Quinn einen steinernen Blick zu. „Ihre Heiterkeit bringt Sie auch heute nicht weiter, Mr Aspinall. Meine Antwort ist die gleiche wie gestern und die letzten drei Male, die Sie hier waren.“

„Vier“, korrigierte Quinn ihn ruhig.

„Wie bitte?“

„Ich war bereits viermal hier. Heute ist das fünfte Mal.“

Mr Churl schnaubte nur. „Dann sind Sie eben fünfmal töricht gewesen, denn an meiner Antwort hat sich nichts geändert. Ich kann Ihnen nicht preisgeben, wo sich Ihre Geschwister befinden. Diese Information ist vertraulich.“

Aus dem Augenwinkel sah Quinn eine Bewegung. Dann blickte er sich um und entdeckte hinter dem Vorhang zum Hinterzimmer eine junge Frau. Mit einem Stapel von Büchern auf den Armen kam sie nach vorne und stellte sie nach einem kurzen Blick zu Quinn auf dem Schalter ab. Er erkannte sie von seinen vorherigen Besuchen hier.

„Starren Sie ihn nicht so an, sondern machen Sie, dass Sie zurück an Ihren Platz kommen.“ Der raue Ton des Beamten ließ sie zusammenzucken.

„Ja, Sir“, erwiderte die Frau und zuckte kurz mit den Schultern, als versuchte sie, sich damit bei Quinn zu entschuldigen, bevor sie in die Untiefen des Gebäudes zurückkehrte.

Quinn unterdrückte ein Stöhnen. Im Gegensatz zu dem ungehobelten Mr Churl schien Ms Holmes sehr sympathisch zu sein. Wenn er doch bloß allein mit ihr sprechen könnte! Sicher konnte er sie davon überzeugen, ihm die Informationen zu geben, nach denen er so verzweifelt suchte. Doch unglücklicherweise machte Mr Churl wohl niemals eine Pause von seiner Arbeit.

„Bitte, Sir“, flehte Quinn und legte die abgegriffene Fotografie, auf der alle seine Geschwister zu sehen waren und die Quinn stets bei sich trug, vor dem Mann auf den Schalter. Vielleicht gelang es den süßen Gesichtern von Becky, Cecil und Harry, ihn umzustimmen. „Ich habe einen sehr weiten Weg auf mich genommen, um meine Familie zu finden. Es würde mir – und meiner kranken Mutter – alles bedeuten, herauszufinden, wo sie sind und wie es ihnen geht. Bitte helfen Sie mir dabei!“ An diesem Punkt war es Quinn gleich, dass er geradezu bettelte.

Der Beamte warf widerwillig einen Blick auf die Fotografie und seine Hand hielt über dem Kassenbuch inne. Dann räusperte er

sich, stellte den Füllfederhalter ins Tintenfass und atmete laut aus. „Mr Aspinall, es ist nicht so, als hätte ich kein Verständnis für Ihr Anliegen. Doch soweit ich informiert bin, wurden die Kinder, die mit Dr. Barnardos Organisation hierhergekommen sind und keine Waisen waren, von ihren Eltern verlassen. Damit wurde jedes Recht auf die Kinder abgetreten. Sie können also auf keinen Fall etwas an der Unterbringung Ihrer Geschwister verändern. Sie sind vertraglich gebunden! Und deshalb werden ihre Arbeitgeber es auch nicht gern sehen, wenn jemand aus der Familie den Kontakt zu ihnen sucht oder gar probiert, sie zurück nach Hause zu locken.“

„Das verstehe ich, Sir.“ Von diesen kleinen Informationsfetzen ermutigt, beugte Quinn sich nach vorn und sah dem Beamten in die Augen. „Und ich versichere Ihnen: Ich möchte mich nur vergewissern, dass sie gesund und zufrieden sind, damit ich das auch unserer Mutter erzählen kann.“

O Herr, bitte vergib mir diese Flunkerei.

Als Quinn erfahren hatte, dass seine Geschwister ohne die Zustimmung seiner Mutter nach Kanada geschickt worden waren, hatte er geschworen, alles in seiner Macht Stehende zu tun, um Cecil, Becky und Harry wieder nach Hause zu holen. Wo sie hingehörten!

Das gab seiner Mutter vielleicht wieder einen Grund zu leben.

Lange betrachtete der Mann Quinn. Dieses Mal war sein Blick nicht voller Ärger oder Gereiztheit, dieses Mal strahlte er Mitgefühl aus. Hoffnung keimte in Quinns Brust auf und die Kapitulation des Beamten erwartend, formten seine Lippen ein zaghaftes Lächeln.

Doch dann schüttelte der Beamte wieder den Kopf. „Es tut mir leid. Wenn ich diese Informationen weitergebe, könnte ich meine Stelle verlieren.“ Dann sprach er leiser weiter. „Die beste Chance hätten Sie im Fairview-Kinderheim am Stadtrand. Manche der Waisen werden von dort aus weitervermittelt. Andernfalls würde ich Ihnen empfehlen, nach Toronto zu reisen. Da gibt es einige Heime von Dr. Barnardo. Vielleicht haben Sie dort mehr Glück. Und nun, wenn Sie mich bitte entschuldigen würden ...“ Mit diesen Worten stand Mr Churl auf, schenkte Quinn ein steifes Nicken und verschwand hinter dem Vorhang.

Erneut überkam Quinn eine Welle der Enttäuschung. Noch immer wusste er nicht genau, wohin man seine Geschwister vermittelt hatte. Doch wenigstens hatte er heute einen kleinen Hinweis erhalten, der ihn womöglich weiterbringen konnte. Nun galt es, herauszufinden, wo sich das Fairview-Kinderheim am Stadtrand befand.

Quinn steckte die Fotografie wieder weg, setzte seinen Hut auf und ging in Richtung Tür. Als er aus dem Gebäude heraustrat, kam ihm ein erfrischender Luftzug entgegen. Obgleich es fast Juni war, sorgte die Nähe zum Meer für eher frühlingshafte Temperaturen. Deshalb zog Quinn seinen Mantel fester um die Schultern, schlug den Kragen hoch bis an die Ohren und musterte die Gebäude auf der gegenüberliegenden Straßenseite. Vielleicht fand er dort ein Taxi. Sicher würde der Fahrer wissen, wo das Fairview-Kinderheim lag.

„Entschuldigen Sie bitte, Mr Aspinall?“, erklang eine zaghafte Stimme aus dem schmalen Gang zwischen der Meldebehörde und dem nächsten Gebäude.

Als Quinn sich umdrehte, sah er die junge Frau von eben. Sie kam einen Schritt näher, ohne jedoch dabei völlig auf den Bürgersteig zu treten. Wortlos und mit dringendem Blick streckte sie ihm ein Stück Papier entgegen.

Er ging auf sie zu, verbarg damit die Sicht auf sie und nahm den Zettel entgegen.

„Ich muss jetzt schnell zurück, bevor man mich vermisst“, sagte sie. „Aber ich dachte, das könnte Ihnen bei Ihrer Suche helfen.“ Dann drehte sie sich um und wollte zurückeilen, doch Quinn hielt sie sanft am Arm fest.

„Warten Sie. Woher ...?“

„Es gab nur drei Kinder mit dem Namen Aspinall. Das war also nicht schwer“, erwiderte sie und zog ihren Schal etwas enger um die Schultern.

„Danke, Miss. Sie haben ja keine Ahnung, wie viel mir das bedeutet.“

„Ich glaube schon“, sagte sie mit Tränen in den Augen. „Meine jüngere Schwester galt bei der Explosion vor einem Jahr als vermisst. Zwei Tage lang habe ich verzweifelt nach ihr gesucht und

sogar befürchtet, sie wäre vielleicht gestorben. Bis mich eine hilfsbereite Frau unterstützt hat und wir sie in einem der Erste-Hilfe-Zelte wiedergefunden haben. Ich kann mir also gut vorstellen, wie es Ihnen gerade geht. Vor allem, da Sie auch noch so weit weg von zu Hause sind.“ Dann schenkte sie ihm ein wackliges Lächeln. „Viel Erfolg auf Ihrer Reise. Ich hoffe, Sie finden Ihre Geschwister in Sicherheit und bei guter Gesundheit.“

„Vielen Dank noch einmal“, erwiderte Quinn und drückte ihr leicht die Hand, bevor sie in den Gang verschwand.

Während er zusah, wie sie zurückging, betete Quinn, dass die junge Frau nun nicht in Schwierigkeiten geriet. Mit zitternden Fingern öffnete er den gefalteten Zettel. Dort stand in krakeliger Handschrift: *Rebecca Aspinall, Hazelbrae, Peterborough. Cecil und Harrison Aspinall, Dr.-Barnardo-Heim, Toronto.*

Nachdenklich hob Quinn den Kopf und starrte die Straße entlang. Wo um Himmels Willen lag Peterborough? Toronto war eine sehr große Stadt – das hatte er von seinen Freunden auf dem Schiff erfahren, die dorthin wollten. Er faltete das Stück Papier wieder zusammen und steckte es weg. Zunächst würde er herausfinden, wie weit Peterborough von Toronto entfernt lag, und wenn es Sinn ergab, würde er zuerst dorthin reisen. Wenn nicht, wäre Toronto sein nächstes Ziel. Zu schade, dass er das nicht schon gestern herausgefunden hatte – dann hätte er heute Morgen mit Emmaline und Jonathan weiterreisen können.

Doch das war nicht weiter schlimm. Gott handelte immer rechtzeitig! Daran wollte er festhalten und machte sich auf in Richtung Bahnhof.



„Sie sind schon zwei Wochen drüber mit der Miete. Wenn Sie hier bleiben wollen, zahlen Sie. Heute! Und zwar alles.“

Julia Holloway hielt abrupt auf der ersten Treppenstufe inne. Insgeheim hatte sie gehofft, sich ungehört in ihr Zimmer im zweiten Stock schleichen zu können, doch ihr Vermieter musste bereits auf sie gewartet haben.

Als sie sich umdrehte, sah sie den Mann und wie er sie in einem schmutzigen Unterhemd, das nicht ganz über seinen Bauch reichte, aus seinem Türrahmen heraus anstarrte. Der scharfe Duft von Sauerkraut und Zwiebeln, vermischt mit seinem stechenden Körpergeruch, brachten Julia beinahe zum Würgen.

„Werden Sie mir das Geld jetzt geben oder muss ich Ihnen dafür in Ihr Zimmer folgen?“, fragte Mr Ketchum, während er einen der braunen Hosenträger zurechtrückte.

„Das wird nicht nötig sein“, erwiderte Julia und schluckte die Angst hinunter, als sie in der Handtasche nach den letzten Dollarnoten suchte, die sie noch hatte. Geld, das sie für Lebensmittel zur Seite gelegt hatte. Aber das Essen musste warten. Sie faltete das Bündel in der Mitte und streckte es dem Vermieter hin.

„Zählen Sie, und zwar richtig“, forderte er sie auf, ohne die Scheine anzunehmen.

Langsam strich sie darüber und zählte das Geld für ihn, Schein für Schein. „Vier Dollar“, sagte sie und hielt die Luft an, während sie darauf wartete, dass er es annahm.

Er kniff jedoch die Augen zusammen. „Das ist nicht die ganze Miete.“

„Ich ... ich weiß, aber ich werde erst morgen wieder bezahlt. Dann gebe ich Ihnen den Rest. Versprochen.“ So sehr Julia das Zittern ihrer Stimme hasste, aufhalten konnte sie es nicht. Mit der Teilzeit-Putzstelle verdiente sie nicht viel, und wenn man sie nun auch noch aus diesem Loch herausschmiss, wüsste sie nicht wohin. Eine bessere Unterbringung konnte sie sich mit dem begrenzten Gehalt nicht leisten.

Anzüglich grinsend betrachtete Mr Ketchum sie und sah von dem Band, das sie ums Haar gebunden hatte, über das schlichte Kleid bis zu den wenig schmeichelhaften Schuhen an ihr herunter. „Ich könnte mir auch etwas anderes vorstellen, wie Sie mich bezahlen könnten“, schlug er vor und machte dabei einen Schritt auf sie zu.

Mit größter Mühe gelang es Julia, nicht zu fliehen. „Wie ich Ihnen schon mehrmals gesagt habe, Sir, gehöre ich nicht zu dieser

Art Frauen.“ Wieder streckte sie ihm das Geldbündel entgegen und zwang ihre Hand, nicht zu zittern.

Schließlich schnappte er sich das Geld mit einem Knurren aus ihrer Hand. Eilig verbarg sie die Hand in der Schürzentasche und rieb unauffällig daran, als würde sie so den Dreck von seiner Berührung los.

„Den Rest vom Geld will ich morgen sehen. Sonst finden Sie Ihre Siebensachen auf der Straße wieder“, sagte er und spuckte eine vom Tabak bräunlich verfärbte Flüssigkeit auf den Boden, direkt neben Julius Schuhe. Dann drehte er sich um und stapfte zurück in seine Wohnung.

Nicht eine Sekunde länger blieb Julia dort stehen. Schnellen Schrittes ging sie die zwei Stockwerke nach oben und den Gang entlang bis zum Ende. Mit zitternden Fingern schloss sie die Tür auf, ließ sich selbst hinein und schob beim Schließen den Riegel von innen vor. Erleichtert lehnte sie den Kopf an das Holz und wartete, bis ihr Herzschlag sich wieder beruhigte. Erst dann holte sie tief Luft und drehte sich um.

Sogleich erstickte ein Schrei in ihrem Hals. Die Bettwäsche lag zerknautscht auf dem Boden. Das Kissen war aufgerissen worden, sodass die Federn überall herumflogen. Alle Schubladen aus ihrer Kommode waren geöffnet, ihre Kleidung war durchwühlt und durcheinandergeworfen worden.

Wie konnte er es wagen! Hitze schoss ihr ins Gesicht, als Julia sich vorstellte, wie Mr Ketchum ihre Unterwäsche durchstöbert hatte. Aber wenn er nach Bargeld gesucht hatte, war er zumindest nicht fündig geworden. Aus ebendiesem Grund trug Julia ihr wenig Geld immer bei sich.

Sie schritt durch den Raum, sammelte die Bettwäsche wieder auf und gab ihr Bestes, die Federn zusammenzukehren. Trotz der grässlichen Umstände, unter denen sie lebte, versuchte sie das Zimmer ordentlich und sauber zu halten. Dass sie nur wenige Habseligkeiten hatte, half ihr dabei. Ihre Reisetasche mit ein paar Wechselkleidern war das Einzige, das sie aus England mitgebracht hatte. Mit den Fingern tastete sie die Goldkette um den Hals ab –

die einzige Erinnerung an ihr früheres Leben. Im Inneren des filigranen Anhängers steckte ein Foto ihrer verstorbenen Eltern. Seit ihrem Tod war für Julia nichts mehr wie zuvor.

Doch wenn sie gewusst hätte, dass eine Flucht nach Kanada in einer noch schlimmeren Tragödie geendet hätte, hätte sie Brentwood Manor und den Schutz ihres Onkels niemals verlassen. Wie hatten sich ihre strahlenden Träume für die Zukunft bloß in solch einen Albtraum verwandeln können?

Sie ließ den Anhänger durch ihre Finger gleiten, bevor sie die Kette wieder entschlossen im Korsett ihres schlichten Baumwollkleides versteckte.

Julia ging zum Fenster, schrubhte es etwas frei vom Schmutz, um nach unten auf die Straße zu sehen, und wischte ihre Handfläche an ihrer Schürze ab. Würde sie sich selbst jemals wieder sauber fühlen? Inniglich sehnte sie sich danach, ein heißes Bad mit duftendem Wasser zu nehmen. Ein Luxus ihres früheren Zuhauses, von dem sie in letzter Zeit oft geträumt hatte. Doch das Beste, das sie hier kriegen konnte, war eine Katzenwäsche mit kaltem Wasser aus der Schüssel auf ihrem Nachttisch. Selbst wenn sie manchmal das Bad leer vorfand, das sich alle Bewohner teilten, konnte sie sich in der Wanne nie entspannen. Nicht, mit all diesen skrupellosen Gestalten im Haus.

Oh, Sam, warum hast du mich nur verlassen? Warum hast du die Hilfe nicht angenommen, die man dir angeboten hat?

Julia biss sich auf die Lippe, um gegen die aufkommenden Tränen anzukämpfen. Diese Art von Gedanken nützten nichts. Sie halfen nicht dabei, genug Geld zu sparen, um diesem scheußlichen Dasein ein Ende zu bereiten. Und sie halfen ihr auch nicht, herauszufinden, was sie mit ihrem Leben anfangen wollte. Nach Sams Tod war Julia entschlossener denn je, etwas tun zu wollen, das Wert hatte. Etwas, womit sie denen half, die Not litten. Ihre Gedanken flogen zurück zu den verwundeten Soldaten im Krieg, denen sie beigestanden hatte. Ein Dienst, der sie innerlich erfüllt hatte. Zu schade, dass ihr Onkel das niemals verstanden hatte.

Mit einer Hand an den Mund gepresst unterdrückte Julia einen Anfall von Übelkeit und Heimweh. Wenn sie doch bloß nach

Brentwood zurückkehren und ihren Onkel, ihre Tante und Amelia wiedersehen könnte! Aber das war unmöglich. Onkel Howard hatte sehr deutlich gemacht, dass sie dort nicht länger willkommen war – jetzt, da sie England mit Sam verlassen hatte. Sein Ultimatum hatte damals nur noch mehr Öl aufs Feuer gegossen und ihren Entschluss zu gehen bekräftigt.

Doch nun, nachdem sie alle Brücken hinter sich abgerissen hatte, fühlte sie sich einsamer als jemals zuvor. Und was immer die Zukunft für sie bereithielt – Julia musste es allein herausfinden.

Kapitel 2

Quinn stand vor einem Eisentor, das den Weg zu einem idyllischen Haus sicherte. Das Bauwerk war groß und schmal, hatte einen Erker auf einer Seite und eine Veranda, die um das Haus herum verlief. Ein sehr passendes Aussehen für eine Pension. Eine Freundin vom Schiff, Grace Abernathy, hatte Quinn diese Pension mit den Worten empfohlen, dass ihre Schwester sich hier sehr wohlfühlt hatte und die Inhaberin eine freundliche alte Dame war. Quinn hoffte auf ein freies Zimmer bei Mrs Chamberlain, in dem er vorübergehend unterkommen konnte.

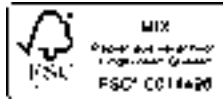
Für wie lange wusste er nicht. Ungewissheit war etwas, das ihn auf dieser Reise konstant begleitete. Niemals wusste er, was ihn hinter der nächsten Ecke erwartete. Wenigstens die Zugfahrt nach Toronto war ohne Zwischenfälle verlaufen und hatte ihm ermöglicht, die nächsten Schritte auf der Suche nach seinen Geschwistern zu planen, und auch wie er am besten vorging, um die vermisste Julia Holloway ausfindig zu machen.

Herr, du hast mich bereits hierhergebracht. Bitte hilf mir zu vertrauen, dass du mich auch weiterhin führen wirst.

Copyright 2020 by Susan A. Mason
Originally published in English under the title
The Brightest of Dreams
by Bethany House Publishers, a division of Baker Publishing Group,
Grand Rapids, Michigan, 49516, U.S.A.
All rights reserved.

Titel der US-amerikanischen Originalausgabe: The Brightest of Dreams

Das Bibelzitate sind aus der Lutherbibel 1912 entnommen.



© der deutschen Ausgabe: 2021 Brunnen Verlag GmbH, Gießen
Lektorat: Carolin Kotthaus
Umschlagfoto: Ildiko Neer / Trevillion Images
Umschlaggestaltung: Daniela Sprenger
Satz: DTP Brunnen
Druck: GGP Media GmbH, Pöbneck
ISBN Buch 978-3-7655-0763-2
ISBN E-Book 978-3-7655-7594-5
www.brunnen-verlag.de

